Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 31 (1981)

Heft: 1

Artikel: Der Held von Sempach : österreichische und eidgenössische Versionen

Autor: Helbling, Barbara

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80855

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER HELD VON SEMPACH

Österreichische und eidgenössische Versionen

Von BARBARA HELBLING*

Vor bald hundert Jahren hat Theodor von Liebenau Berichte über die Schlacht bei Sempach herausgegeben, die mehr als 300 Seiten seines Gedenkbuches füllen[1], und doch kann man im 1972 erschienen Handbuch der Schweizer Geschichte lesen: «Die Quellenlage gestattet eine zuverlässige Rekonstruktion des Schlachtenverlaufs nicht.»[2] Ein Widerspruch? Nicht die Vielzahl der Berichte, wohl aber die Gegensätze zwischen ihren Schilderungen erschweren die Interpretation – und wohl auch der Umstand, dass unsere Schweizer Geschichtschreibung lange Zeit zu sehr fixiert geblieben ist auf die eine Gestalt und Tat des Helden Winkelried.

Mehr als hundert der von Liebenau zitierten Texte sind vor 1500 entstanden und zeigen, welches Aufsehen die Schlacht und ihr für Herzog Leopold und den Adel verhängnisvoller Ausgang rundum erregt hatten. Es waren vitale Interessen auf beiden Seiten im Spiel, und Entsetzen über die Untat der Bauern oder Triumph über den glanzvollen Sieg prägt auch die Darstellungen – die mit zeitlicher Distanz nicht objektiver werden. Während der Luzerner Stadtschreiber den «glorreichsten Sieg» ins Bürgerbuch einträgt, bemerkt gleichzeitig (1387) Johannes de Montesono, Professor an der Universität Paris, dass die Strafe Gottes die Feinde des Papstes Urban VI. getroffen habe: «Siehe, wie der Herzog von Österreich von seinen Untertanen und Bauern erschlagen worden ist ...[3], und die «Augsburger Chronik» bringt die später oft zitierte Formulierung, dass Leopold den Tod gefunden habe *a suis, in suo cum suis, propter sua,* während ein schwäbischer Chronist die «verfluchten Schweizer» verwünscht, «die zu Schanden werden mögen und deren Same verderben möge in Ewigkeit[4].»

Erstaunlich objektiv und gut informiert zeigt sich der Strassburger Stiftsherr Jakob Twinger von Königshofen (1346–1420) über die Vorgeschichte des Sempacherkrieges. Zur Schlacht berichtet er: «Do die beide her (Heere) einander sihtig wurdent, do was der herzoge und ein teil seines volkes also gyrig zuo stritende, das sy ze fuosse abesossent von iren hengesten und gobent die iren knehten zuo habende (zu

* Der Aufsatz ist in gekürzter Fassung erstmals erschienen in der NZZ Nr. 174 vom 29./30. Juli 1978.

1 Th. von Liebenau, *Die Schlacht bei Sempach.* Gedenkbuch zur 5. Säcularfeier, Luzern 1886.

2 Im *Handbuch der Schweizer Geschichte I,* Zürich 1972, S. 260; S. 258ff., ist die umfangreiche Literatur zu dem Thema zusammengestellt. Eine vergleichende Quellenstudie gibt H. G. WIRZ, *Der Sieg von Sempach im Lichte der Überlieferung,* 117. *Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich* auf das Jahr 1922.

3 Zitiert nach LIEBENAU, S. 101 und S. 107. Weil die Waldstätte Papst Urban VI. unterstützten, Herzog Leopold aber den Gegenpapst Clemens VII., hatte der Sempacher Krieg auch einen kirchenpolitischen Aspekt; vgl. dazu B. WIDMER, *Die Schlacht bei Sempach in der Kirchengeschichte, Schweiz. Zs. für Geschichte* 16 (1966) S. 180 ff.

4 LIEBENAU, Seiten 111 und 105.

halten) und iletent ungeordet ie einre für den andern zuo den Switzern. ouch worent under des herzogen volke vil junger edeler lüte, die woltent ritter sin worden und ire frumekeit erzougen, und iletent ouch unfürsihtekliche für die andern, und schruwent über die Switzer, men solte die buoben erstechen.»[5] Befremdlich für den «gebildeten Schweizer», aber nicht unwahrscheinlich hört sich das an: Der Herzog und ein Teil seiner Leute, vor allem die jungen Edelleute, die durch tapfere Kriegstat den Ritterschlag verdienen möchten, steigen von den Pferden und stürzen sich ohne rechte Schlachtordnung auf den Feind. Im Hundertjährigen Krieg wurden Bogenschützen mit zunehmendem Erfolg gegen die Pferde eingesetzt, so dass die Ritter oft den Kampf zu Fuss vorzogen. Twingers Bericht passt zu der ungestümen Art des jungen Herzogs, die auch aus andern Zusammenhängen bekannt ist.

«Hie zwüschent hettent die Switzer iren spitz gemaht und sich wol geordent zuo strite und stelletent sich zuo gewer, und strittent do mittenander uf eime eben velde vor Sempach, das zuo beden siten ritterliche gefohten wart. nu was es dozemole der heiseste tag des jores, und von der hitze und erbeit in dem strite wurdent die herren zehant (zu Fuss) vermuedet und swach, das sy in irme harnesche ersticken woltent. dovon wart den herren zehant der drug anegewunnen (verloren die Herren das Gefecht) und gerietent vaste underligen». Auf ebenem Felde also habe man «ritterlich gefochten», die Eidgenossen in ihrer üblichen Aufstellung, dem «Spitz», bis die Hitze und die schwere Arbeit im Streite die Herren erlahmen liess, so dass für sie der «Druck» verlorenzugehen drohte. Schlecht benahmen sich jene Ritter, die noch unentschlossen von ihren Pferden aus dem Kampf zugeschaut hatten: «Do das die andern des herzogen volkes das mereteil, die noch do uf iren hengesten huobent und ze rote wurdent was in ze tuonde were (berieten, was sie tun sollten), sohent, wie es iren gesellen ging in dem strite, do kertent sy balde wider umb und rantent dervon. do dis sohent etliche herren in dem strite, do brochtent sy sich us dem strite, und schruwent und ruoftent noch iren hengesten, und woltent ouch dervon sin gerant. do worent die knehte mit den hengesten vor enweg geflohen, das vil der herren nüt möhtent zuo iren hengesten kumen: die wurdent do zehant erilet und von den Switzern ouch erslagen. hiemitte was der strit ergangen, und gesigetent die Switzer den herren ane und behuobent das velt» (sie hielten das Feld). Nun folgt die lange Liste der Gefallenen – denn «in disem strite nam men nieman gefangen» –, die erst von den Eidgenossen ausgeplündert und am dritten Tag zur Bestattung freigegeben wurden. Der Herzog und vierzig seiner Getreuen fanden in Königsfelden ihr Grab.

Schon um 1394 ist Gregor Hagens Darstellung der Schlacht entstanden, die, von Twinger unabhängig, in manchem Punkt mit ihm übereinstimmt und zugleich vehement des Herzogs Partei ergreift. Da sind die Eidgenossen «ein grobes bawern volck, die Sweinczer gehaissen, daz mit rechte die von Österreich angehörtt, die selben torisch Bawrn underwunden sich etleicher Stete in Swaben, die Herzog Lewpolten angehörtten».[6] Vor Sempach ist der Herzog, der «umb sein vetterleich Erb zu vechten gerechtleich» antritt, noch nicht recht zum Kampf gerüstet; so schickt er zunächst «ain hauffen hinfür», der auf die Schweizer stösst. «Do waren etleich zu vraidig und eilten an ordnung auf die veind.» An dem unvorsichtigen Vorstürmen ist nach dieser Darstellung der Herzog nicht persönlich beteiligt, doch wird er bald zum Eingreifen gezwungen, weil das herzogliche Banner in Gefahr gerät. «Darnach hört

5 *Die Chronik des Jacob Twinger von Königshofen,* hg. von C. Hegel *(Die Chroniken der dt. Städte vom 14.–16. Jh.* Bd. 9), Leipzig 1871, S. 827f.

6 *Die Chronik des Gregor oder Matthäus Hagen,* zit. nach Liebenau, S. 113 f.

der Edel Fürst ain chlegleich geschray: o, retta, Österreich, retta!», er sieht das Banner sinken, «gleichsam sie wolt under gen». Nun ruft Leopold seine Leute auf, «daz sie mit sambt Im tretten von den Rossen, und retteten Ritter und Knechte». Er selber stürzt sich ins Getümmel «vraidigleich alz ein Leu». Leider erfüllen nicht alle ihre Pflicht: «An demselben dienst waren etleich gar treg ... Etleich huben zu Ross (blieben zu Pferd) und schawten ain weil zu dem erst, und begunden darnach zu fliehen».

Den Erzähler interessiert weder die Kampfweise der Eidgenossen noch die Sommerhitze, denn das feige Verhalten – um nicht zu sagen der Verrat – eines Teils der Ritterschaft gilt ihm als wichtigster Grund für die Niederlage. Als ein Hauptthema mit Variationen klingt es weiter durch die österreichische Chronistik: Der Sakristan von Königsfelden, Clemens Specker von Sulgen, der 1480 Hagens Chronik kopierte, ergänzt an dieser Stelle: «do warent ettlich gar treg, die man nöch wol weist und nimmer vergessen wirt ... (sie) töttend (taten) nitt, als byderb lütt, daz gott erbarm.»[7] Eine vor 1400 in Wien abgefasste Chronik der Dominikaner meldet: «... der grossesten Haubtmann zwen fluchen ab dem Veld. Ich tör Ihr nicht genennen; der ain führt ain krumpen wissen strich durch ein blabs (blaues) feldt; der ander ain Schilt, der ist gevirteilt grün und gelb ...»[8] So waren die beiden Herren zwar nicht mit Namen genannt, an ihren Wappen aber leicht zu erkennen als Glieder der Familien von Wähingen und von Ellerbach. In der «Klingenberger Chronik» heissen die Verräter «der swarz graf von zolre und her hanns von oberkilch»[9], und unter diesen Namen sind sie auch in die spätere Schweizer Chronistik eingegangen. Das Detail illustriert die bekannte Erscheinung, dass Eigennamen in der Überlieferung austauschbar sind und oft nur zum Schein präzise Information enthalten.

Vom düstern Hintergrund des Verrats und der Verwirrung hebt sich hell die Gestalt des jungen Herzogs ab, denn ihm gilt die ganze Aufmerksamkeit und Liebe der österreichischen Chronisten. «Vraidigleich alz ain Leu» hat er sich in das Gefecht gestürzt, um das gefährdete Banner zu retten, und gerät selber in Gefahr. «Noch hiett man den Edeln Fürsten wol davon bracht mit dem Leben», berichtet Hagen, doch der Herzog weigert sich: «Der sprach: Er wolt lieber sterben mit Eren, wenn Leben unerberleich (ohne Ehre) auf der Erden: und vacht wider die veind mit all sein getrewen Ritter und Knechten, und tötten mannigen veind, uncz die veind überhant gewunnen, und der lobsam Fürst seinen geist Got dem Almechtigen in sein hend must empfelhen.»[10] Specker gibt die letzte Rede des Helden ausführlicher: «Es ist so menig gutt trutt frum byderman, gräven, fryen, Edell gutt Ritter und knecht durch unser willen mit uns in den tod gangen umm unser eygen vetterlich erb, *um daz unser und von den unsern und uff dem unsern,* so sterben wir hüt hie. Er sprach, er wölte lieber sterben mit eren, won leben ön erberlich uff ertrich ...»[11] Hagen und Specker fügen der Schilderung, wie der erschlagene Herzog auf dem Schlachtfeld gefunden wird, das rührende Gebet an: «O Herr vom Himmelreich! durch deine Güte nym des Edeln Fürsten unschuldiges blut für sein Missetat, und geruch Im die gulden Chron schön gezieret mit dem böschen der Himelischen und Engelischen pfausfedern (die habsburgische Helmzier) in der Ewigkait aufzuseczen.»

7 LIEBENAU, S. 115.
8 LIEBENAU, S. 124.
9 *Die Klingenberger Chronik,* hg. von A. HENNE VON SARGANS, Gotha 1861, S. 120.
10 LIEBENAU, S. 113 f.
11 LIEBENAU, S. 115. Das Zitat ist im Originaltext nicht hervorgehoben.

So erscheint der Herzog mit allen Attributen des wahren Helden: tapfer und kampfesfreudig wie ein Löwe, bereit, mit den Seinen für die «gute Sache» zu sterben, und seine letzten Worte werden zur ergreifenden Rede, welche die österreichisch gesinnten Chronisten mit besonderer Sorgfalt stilisieren. Hören wir sie noch in der Fassung jenes Verteidigers der habsburgischen Sache, der im 15. Jahrhundert in der Ostschweiz gelebt und die sogenannte «Klingenberger Chronik» geschrieben hat: «Das welli got nit, sölti ich üch hüt lassen sterben und sölt ich genesen? ich will hüt übels und guots, wol und wee mit üch han, ich wil bi minen rittern und knechten hüt sterben und genesen umb das min und uff dem minen und umb min väterlich erb.»[12]

Recht nüchtern wirken dagegen die ersten Beschreibungen der Schlacht aus eidgenössischer Sicht. Die «Chronik der Stadt Zürich», der für diese Jahre wohl eine zeitgenössische Vorlage zur Verfügung stand, erzählt, wie sich beide Heere auf dem Acker aufstellten; «und zugent also gescharrot mit bedachtem muot uf flachem veld zuo ainandren und kamen mit ainandren zuo vechten. Und gab der almaechtig gott den obgenanten unsren aidgnossen signust und gelück, das si das veld mit grossen eren behuoben. Und wart der obgenant herzog Lüpolt und mit im der sinen ob zwaihundert und mer uf dem veld erslagen, das alls herren und vast edel lüt gewesen sint. Und ist ir ain tail gross herren gesin, das wol schinber was an irem guoten harnosch und an iren koestlichen klainod, das bi inen funden wart.[13] Beachten wir, wo in dem kurzen Text die Akzente sitzen: «mit bedachtem muot», das heisst «mit Vorbedacht», treten die beiden Heere auf flachem Feld zum ritterlichen Kampfe an. Der Chronist betont, dass hier zwei gleichwertige Gegner ihre Kräfte massen und der Sieg dank göttlicher Hilfe den Eidgenossen zufiel. Er will damit wohl den Vorwurf von österreichischer Seite parieren, wonach unbotmässige Bauern den hohen Herrn und seine Ritter blindlings totgeschlagen hätten. Unbefangen kann er danach seiner Freude über den glänzenden Sieg und die kostbare Beute Ausdruck geben. In der um 1420 entstandenen «Berner Chronik» schildert Konrad Justinger, der Schüler Jakob Twingers, den Anfang der Schlacht mit denselben Sätzen und fügt noch bei: «Den herren waz gach zu den eydgnossen; die hatten sich so nach gesmuockt, und vachten mit dem spitze. und namen dez ersten grossen schaden. Bald liessen die eydgnossen von dem spitze, und lieffen in die herren, und slugen so grülich mit den halbarten, daz nüt vor den streichen gestan mocht ...»[14] Von dem grossen Auftritt des Herzogs ist hier natürlich nichts zu hören; wichtig ist aber das Detail, dass die Chancen für die Eidgenossen anfänglich schlecht standen.

Wohl fünfzig Jahre später ist jene berühmt gewordene Handschrift der «Chronik der Stadt Zürich» entstanden, die als einzige im 15. Jahrhundert die «Winkelried-Tat» erwähnt.[15] Die erste Episode bezieht sich auf den die Landschaft verheerenden

12 *Klingenberger Chronik*, S. 120.

13 *Chronik der Stadt Zürich* mit Fortsetzungen, hg. von JOH. DIERAUER (*Quellen zur Schweizer Geschichte*, 18), Basel 1900, S. 123. Zur Chronik der Stadt Zürich vgl. J.-P. BODMER, *Chroniken und Chronisten im Spätmittelalter* (Monographien z. Schweiz. Geschichte 10), Bern 1976, S. 7 ff.

14 KONRAD JUSTINGER, *Die Berner Chronik*, hg. von G. STUDER, Bern 1871, S. 163.

15 Zitiert nach H. G. WIRZ, *Sempach, 9. Heumonat 1386.* Gedenkschrift der Schweiz. Nationalspende zum 550. Jahrestag, im Juli 1936, Bern, S. 35. Zur Diskussion um die Datierung dieser Handschrift vgl. H. G. WIRZ, *Der Sieg von Sempach*, S. 24 ff., und neuerdings B. SUTER, *Arnold Winkelried, der Heros von Sempach. Die Ruhmesgeschichte eines Nationalhel-*

Kleinkrieg, welcher der Schlacht vorausging. Jakob Twinger hatte unter anderem berichtet: «Do zogetent aber die von Zürich und die Switzer us mit iren eitgenossen in des herzogen lant und verhergetent und verbrantent do vil dörfer, und gwunnent eine vesten genant Pfeffinkeim (Pfäffikon), und ersluogent uf derselben vesten 26 manne, und verbrantent do die vesten und zogetent wider heim von menglichem umbekumbert.» Der Herzog antwortet mit der Belagerung des Städtchens Sempach: «... und were es, das der herzoge das selbe stettelin nüt gewinnen möhte, so wolte er aber, also men seite, das korn und die frühte do umb verherget und abemegen (abmähen) geton han den Switzern zuo leide. und derumb hette der herzoge ouch bi ime uf 200 meder mit iren senssen und mit irme gezüge das darzuo gehorte.»[16] Aus diesem Vergeltungsakt nach damaligem Kriegsbrauch wird nun in der unverhüllt adelsfeindlichen Darstellung der Zürcher Handschrift die später oft wiederholte Anekdote, die den Herzog als bösen Tyrannen zeigt: Er droht «denen ze henken und ze ertrenken, und woste da (verwüstete), was vor der statt was, und magten inen das korn ab und spottoten ir daran und rüften in die statt, das man den mädren ze morgen brächte.»

Es folgt die erste Phase der Schlacht: «Da kam die herschaft den berg herab mit einem grossen geschrey und wurfen mit steinen und mit hertem angrifen, das der Eidgenozen wol 60 man wurden ertöt, ee das der herschaft je üt beschäch, und der von Lutzern paner was undergegangen von grosser not wegen.» Diese Darstellung steht im Widerspruch zu allen früheren Berichten, die betonen, dass auf ebenem Felde gekämpft worden sei; sie hat jedoch die spätere Schweizer Chronistik entscheidend beeinflusst. Man hat hier wohl nicht so sehr topographische Angaben wie wertende Hinweise zu erkennen: «auf ebenem Felde kämpfen» bedeutet einen «fairen Kampf» austragen, in dem die Gegner offen, «ritterlich», wie ja auch betont wird, ihre Kräfte messen. Wenn nun «die Herrschaft mit einem grossen Geschrei den Berg herabkommt», soll dies eine regelwidrig losschlagende Übermacht bezeichnen. Der selbe Vorwurf steckt in der seltsamen Behauptung, die Ritter hätten «mit Steinen geworfen». Diese als unfair empfundene Kampfweise wurde wohl von Bauern gegen Berittene angewendet, um die Pferde scheu zu machen; so waren es am Morgarten die Eidgenossen gewesen, die sich, Steine schleudernd, den Hang hinab auf die Feinde stürzten und, wie die österreichischen Quellen betonen, ein echtes Kräftemessen verhinderten. Eine wohl ebenso beabsichtigte Verkehrung früherer Berichte bringt der Satz: «Do kam hertzog Lütpold und wand (wähnte), die sinen werint obgelägen, und wolte ritter worden sin.» Dass hier nicht wie bei Jakob Twinger die jungen Edelleute, sondern der Herzog selbst «Ritter werden will», kann als spöttisch abgewandeltes Zitat gelten. Zudem hätte Leopold erst in den Kampf eingegriffen, als der Sieg sicher schien; dann aber hätte das Schlachtenglück sich gewendet: «Des half uns ein getrüwer man under den Eidgenozen. Do der sach, das es so übel gieng und die herren mit iren glänen und spiessen allwegen die vordresten nider stachent Ee das man si alda erlangen möchti mit den hallenbarten, do trang der Erber from man hin für und erwuste (fasste) so vil Spiessen waz er ergriffen mochte und trukt si nider, daz die Eidgenossen die spiez alle abschlügen mit den hallenbarten und do zu inen kamen, und trost si und gab inen fröwd und rüfft und sprach: si fluchint all da hinden.»

den. Dissertation. Stans 1977, S. 24 ff. Der Titel des betreffenden Abschnittes «als der stritt ze Sempach beschach. merk wie.» kann darauf hindeuten, dass eine korrigierende Interpretation der Ereignisse beabsichtigt war.

16 *Jakob Twinger von Königshofen,* S. 827.

Vor fünfzig Jahren schon hat der Waffenforscher Eduard A. Gessler nachgewiesen, dass die «Winkelried-Situation» nicht in die Zeit des Sempacher Krieges passt, weil die Ritter damals den Kampf in geschlossener Phalanx nicht kannten und wohl kurze Reiterlanzen, aber keine Langspiesse mit sich führten.[17] Beat Suter zeigt in seiner Dissertation, dass sich in der Winkelried-Gestalt Motive verdichten, die wesentlich älteren Sagenstoffen, besonders der deutschen Heldensage, entnommen sind und im späteren Sempacher Lied noch deutlicher ausformt werden.[18] So drängt sich die Frage auf, ob der «getrüwe man under den Eidgenozen» nicht in Konkurrenz zur österreichischen Tradition entstanden sein könnte, gewissermassen als ein bäuerliches Gegenbild zum edlen Herzog Leopold. Einige verwandte Züge der im übrigen so ungleichen Heldengestalten wären an sich mit dem Hinweis auf gemeinsame Vorbilder in der deutschen Heldensage genügend erklärt. Mit furchtloser Kampfeslust: «vraidig als ein Leu» erschien uns Leopold, und das Sempacher Lied rühmt Winkelried: «er hat eins löwen mut». Der bewusst erlittene Tod für die gute Sache und die erhebende letzte Rede sind typisch für diese Gattung.

Gerade die letzten Worte des «getreuen Mannes» decken aber über solch allgemeine Entsprechung hinaus eine engere Beziehung zur «Klingenberger Chronik» auf. Sie schildert die entscheidende Kampfphase, da der Herzog verraten wird: «... der swarz graf von zolre und her hanns von oberkilch ... rittend och also mit irem volk enweg, diewil si denn noch fachtent, und do es die aidtgenossen sachent, do schruwend si: die herren fliechent, und luffent inen do etlich zuo, die vor gewichen warent; und also nament si erst do den truck.»[19] Der Ruf «Die Herren fliehen!» gibt den Eidgenossen neuen Mut, bewirkt demnach hier den Umschwung, und so ruft auch der «getreue Mann»: «si fluchint all da hinden». Erst der Vergleich mit der «Klingenberger Chronik» macht diesen Ausspruch ganz verständlich; im Sempacher Lied ist er ja auch durch die Bitte, für Weib und Kind zu sorgen, ersetzt worden.

In einer politisch höchst bewegten Zeit, da der Adel seine Existenzgrundlage allmählich einbüsste und der Zürichkrieg den Bund der Eidgenossen erschütterte, mischen sich auch in die dichterische Darstellung des Sempacher Krieges Polemik und Propaganda. Der Verfasser der «Klingenberger Chronik» betrauert den Tod des Herzogs und zugleich den Niedergang seines eigenen Standes:

Ain clag
O sempach, wie schantlich sich din trüwe brach,
Von dem dir nie laid geschach!
Fürbas geb dir got ungemach
das sye hinfür din bestes tach,
wan dises übels bistu ain ursach,
und ist nu doch din gestalt ze swach.
Wie kan man das genuog verklagen,
dass von den sinen ist erslagen
der edel fürste hoch erboren,
und bi jm so mänig from man hat verloren.[20]

17 E. A. Gessler, *Zur Schlacht bei Sempach, NZZ* Nr. 201, 206, 212, 14.–16.2. 1922. *Ders., Die Bewaffnung zur Zeit der Schlacht bei Sempach,* in: *550. Sempacher Schlachtfeier, Illustrierte Festzeitung,* Sempach 1936.

18 B. Suter, *Arnold Winkelried,* S. 11 ff. Vgl. dazu auch V. Schlumpf, *Die frumen edlen Puren. Untersuchung zum Stilzusammenhang zwischen den historischen Volksliedern der Alten Eidgenossenschaft und der deutschen Heldenepik.* Diss. Zürich 1969.

19 *Klingenberger Chronik,* S. 120.

20 *Klingenberger Chronik,* S. 121f. Zur engen Beziehung zwischen der Politik und dem sich

Gleichzeitig manifestierte sich das aufstrebende Selbstbewusstsein der bäuerlichen Gemeinwesen immer nachdrücklicher auch in volkstümlicher Legendenbildung. Nicht zufällig will dagegen in Zürich noch Heinrich Brennwald von Winkelried nichts wissen, obwohl er anderseits die Version von den bergabwärts kämpfenden Rittern übernimmt.[21] Der Held von Sempach hat seine endgültige Gestalt und seinen Namen zuerst im Volkslied gefunden und hat dank ihm weitergelebt, während in unserem Lande das Andenken Herzog Leopolds mit dem österreichischen Adel versank.

formenden Geschichtsbild in der Eidgenossenschaft des 14. und 15. Jahrhunderts vgl. neuerdings B. STETTLER, *Geschichtsschreibung im Dialog. Bemerkungen zur Ausbildung der eidgenössischen Befreiungstradition, Schweiz. Zs. für Geschichte* 29 (1979) S. 556ff.

21 HEINRICH BRENNWALD, *Schweizerchronik*, hg. von R. LUGINBÜHL (*Quellen zur Schweizer Geschichte*, NF, 1. Abt. Chroniken 1 u. 2), Basel 1908–1910, Bd. I, S. 408: «Also hattend die heren gar ein grossen Vorteil deshalb, das si vom berg nizich in die Eidgnossen lüffind und so wol bezügt warend, das der Eignossen ob 60 mannen umkamend, e die herren so kein mann verlurind. Nun was es des tages vast heiss, und wurdent die herren so vast gemüdet im harnisch, das iren etwa fil niderfielend und on alle wunden ersticktend. Also fuorend ire diner zuo und hetind inen gern uff die ross gehulfen. Indem als ieder sim zü schrei, da gewunend die Eignossen den truk, erschlugend deren gar vil, wan si ganz machtlos und iez zerströwt warend. Und als das der schwarz graf von Zoller, her Hans von Oberkilch, der Wechinger, so des fuossvolkes hobtlüt warend, ersachend, da gabend si die flucht und der ganz züg mit inen, liessend den herzog und allen adel erschlachen, das si inen nie kein hilf bewistend ...»